



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1930

Frankreichs Schuld am Krieg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77090)

der die deutsche Einheit und Großmacht in der Geburt ersticken und der deutschen Nation die politische Ebenbürtigkeit mit den andern großen Kulturnationen der Welt für immer abschneiden sollte. Was Bismarck dazu getan hat, beschränkt sich auf einen einzigen Griff, der die Fäden der französischen Diplomatie, die das Losgehen der Kriegsmaschine noch um einige Tage hintanhaltend sollten, jählings zerriß und den Gegner zwang, sich sofort zum Kampf zu stellen.

Die Zeitgenossen des Ereignisses, soweit sie eingeweiht waren, sind darüber einig gewesen, daß Frankreich allein am Kriege schuld sei, den es in leichtfertiger und noch dazu ungeschickter Weise herbeigeführt hatte. Kurz und scharf urteilte der österreichische Staatskanzler Beust: „Es war ursprünglich sehr leicht, die Angelegenheit auf diplomatischem Wege zu erledigen. Was man in Paris tat, mußte den Krieg unvermeidbar machen.“ In Italien schrieb das Blatt, das die Ansichten der Regierung vertrat, Frankreich wolle Krieg, „um die sogenannten Kompensationen am Rhein zu bekommen“. Der englische Ministerpräsident Gladstone äußerte sich geradezu entrüstet über das französische Verfahren und nannte es das flagranteste Unrecht. Der russische Kanzler Fürst Gortschakow hielt von Anfang an mit seinem Tadel nicht zurück, der spanische und der Schweizer Gesandte in Paris waren der Überzeugung, Frankreich habe den Krieg bei den Haaren herbeigezogen. Auch die Londoner Presse hatte mit wenigen Ausnahmen die Absichten Frankreichs von Anfang an durchschaut und getadelt. Wie hat das Urteil der Welt sich seitdem gewandelt! Einer eifrigen französischen Propaganda ist es gelungen, in immer weitere Kreise die Überzeugung zu tragen, für den Krieg von 1870 und alle seine Folgen seien Bismarck und Preußen verantwortlich, die zuerst die Intrige der spanischen Thronkandidatur eingefädelt, dadurch den harmlosen Nachbar zum Zorn gereizt und, als er sich diplomatisch zur Wehr gesetzt, mit Krieg überfallen hätten. Ob diese Fabel jemals ganz verschwinden wird? Für Sachkundige hat sie niemals Geltung gehabt, und heute kann jeder, der sich dazu die Mühe nehmen

will, aus den Akten die volle Wahrheit erfahren. Nicht zu bestreiten ist allerdings, daß der Lüge ihr Siegeszug erleichtert worden ist durch zwei deutsche Sünden. Einmal durch die Gleichgültigkeit der deutschen amtlichen Stellen, die durch Jahrzehnte nichts getan haben, um die Wahrheit zu erhärten und zu verbreiten, da sie doch, wie man jetzt sieht, in ihren Archiven Beweisstücke genug besaßen, die, rechtzeitig bekanntgemacht, ihren Eindruck nicht verfehlt haben würden. Sodann durch die unbegreifliche Tat Bismarcks selbst, der mit seiner Darstellung vom Ursprung der sogenannten Emser Depesche, einer Darstellung, die das Ereignis aus dem Zusammenhang reißt und in schiefe Beleuchtung rückt, sich einer Schuld verdächtig gemacht hat, die ihn gar nicht trifft.

Mit welcher Leichtfertigkeit sie den Krieg heraufbeschworen hatte, wurde der französischen Regierung erst klar, als es zu spät war. Von den Voraussetzungen, auf die sie mit Sicherheit gerechnet hatte, erwies sich eine nach der andern als Trugbild. Weder Österreich noch Italien sah sich veranlaßt, die Pflichten eines Bündnisses zu erfüllen, das niemals geschlossen worden war. Österreich betonte, was es immer gesagt hatte: es brauche Zeit zur militärischen und politischen Vorbereitung; und zum Überfluß rollten schon die russischen Regimenter an die galizische Grenze, die die Neutralität der Doppelmonarchie am sichersten verbürgten. In Italien nahm der König zwar den Mund gewaltig voll, aber seine Minister dachten nicht daran, sich vorzeitig bloßzustellen. Die süddeutschen Staaten traten ohne Ausnahme sofort auf Preußens Seite, für die Rolle des Befreiers von preußischem Zwang, die Napoleon sich zurechtgelegt hatte, war kein Platz. Vergeblich klopfte er bald an diese, bald an jene Tür: in Petersburg blieb das freigebige Angebot von Danzig ohne Wirkung, und auch das kleine Dänemark zeigte sich unzugänglich. Die Hauptsache aber war: die Zuversicht, mit der man an die eigene Kriegsbereitschaft geglaubt hatte, erwies sich als verhängnisvoller Wahn. Schon bei der Mobilmachung ging alles drunter und drüber,

Haller, Tausend Jahre . . . 12